

Percy Ernst Schramm

14. 10. 1894–12. 11. 1970*

Auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkriegs, nach der Peripetie von Stalingrad, erschien auf dem längst arm gewordenen Büchermarkt ein Werk „Hamburg, Deutschland und die Welt“. Friedrich Meinecke schrieb während der Lektüre an einen befreundeten Schüler: „Solcher Bücher müßte es mehr geben, – das Persönlichste und das Allgemeinste immer eins in eins gewoben“. Der Verfasser, Percy Ernst Schramm, seit 1929 ordentlicher Professor der Universität Göttingen, zu jener Zeit Kriegstagebuchsreiber im OKW, hat dieses Werk trotz der Arbeitslast in einer obersten militärischen Behörde aus der Fülle familiengeschichtlicher Quellen und in der souveränen Beherrschung der Literatur zur allgemeinen Geschichte geschrieben. Bei dem Versuch, das vollendete und ausgelebte Gelehrtenleben des gebürtigen Hamburgers (14. Oktober 1894) zu würdigen, sei dieses Werk neben den nach dem Kriege erschienenen Bänden „Deutschland und Übersee“ (1950) sowie vor allem „Neun Generationen“ an erster Stelle genannt, obwohl der Schwerpunkt der gelehrten Arbeit Schramms auf der Erforschung des Mittelalters liegt. Diese Werke lassen nämlich nicht nur die Breite der rastlosen Arbeiten Schramms erkennen, sondern sie enthalten einen Schlüssel zum Verständnis des Gelehrten und Menschen. In einem Vorwort zur 2. Auflage von „Hamburg, Deutschland und die Welt“ (1952) hat P. E. Schramm geschrieben: „Dieser Band, der mit der Kommentierung der Lebenserinnerungen meines Urgroßvaters Ruperti begann, wurde in einer Zeit geschrieben, als das ‚Bürgertum‘ ständig herabgesetzt wurde. Da ich stolz darauf war, ihm zu entstammen, ließ ich meine sonstigen Forschungen, die frühere Jahrhunderte betrafen, liegen und weitete meine Skizze zu einem Buch über die ‚Leistung hanseatischen Bürgertums‘ aus, um gegenüber hämischer Herabsetzung und karikierter Darstellung alle die, die wie ich empfanden, in ihrem Selbstbewußtsein zu stärken.“

* Eine ausführliche Bibliographie der Werke und Schriften von P. E. Schramm bis zum Jahre 1964 findet sich im Anhang zum 2. Band der ihm gewidmeten Festschrift (Stuttgart 1964).

Die Wirkung des Buches ist schwer meßbar; daß es unter den Erfahrungen des Weltkrieges so geschrieben und in vielen Nachtstunden vollendet werden konnte, verrät einen naiven Optimismus und eine letztlich heitere Zuversicht, die zu den Voraussetzungen der bedeutenden Leistungen des stets lesenden, vor allem schreibenden Schramms gehören. P. E. S. hat das besonders gut lesbare Buch gelegentlich als „Buddenbrocks“ in wissenschaftlicher Form gekennzeichnet. Auf glückliche Weise ergänzen sich Familiengeschichtliches, Kulturhistorisches, Handels- und Wirtschaftsgeschichtliches sowie die Geschichte einer im allgemeinen rationalistischen Frömmigkeit. Mit gutem Grunde hat ein Rezensent (Srbik) das Werk in die literarische und geistige Nachbarschaft von Gustav Freytags „Soll und Haben“ gerückt. Schramm fühlte sich durch solchen Vergleich bestätigt und beglückt. Er wollte Leistung, Haltung und Grenzen einer aufstrebenden bürgerlichen Schicht in Hamburg schildern, in der es keine „Patrizier“ gab und die sich vor der Entstehung einer Massengesellschaft wie vor der Organisation von Parteien, von dem, was „Bourgeoisie“ genannt zu werden pflegt, gründlich unterschied. Die Weltoffenheit der nach Hamburg zugewanderten Vorfahren, ihre Reiselust, ihre mannigfachen Beziehungen zu England erinnern den, der das Glück hatte, Schramm nahe zu stehen, an den Verfasser selbst. Er begnügt sich nicht mit der Kenntnis Europas, sondern er nahm jede Gelegenheit wahr, die außereuropäische Welt kennenzulernen. Und so wie seine kaufmännischen Vorfahren wagemutig ferne Erdteile besuchten, so benutzte er das Verkehrsmittel seiner Gegenwart, das Flugzeug, um seine historische Bildung auf anderen Kontinenten anzureichern. Dem Kapitel über die Jugend-, Lehr- und Auslandsjahre Justus Rupertis hat der Verfasser einen Satz aus einem der Briefe des Urgroßvaters an die Braut vorangestellt: „Ich bin ja immer ein Glücksvogel gewesen“. Auf die Gefahr der Banalität hin, zu der Schramm selbst oft genug den Mut gehabt hat, könnte dieses Motto über sein ganzes Leben gesetzt werden. Er hat den Erfolg im gelehrten wie im menschlichen Bereich unbefangen genossen.

Auf einen Abschnitt in diesem Buche sei indessen besonders hingewiesen. Schramm ist nicht der Frage nach der Rolle der Juden in der Geschichte seiner Heimatstadt ausgewichen. Daß

eine allgemeine antijüdische Grundstimmung die Darstellung der Emanzipation wie der Assimilation unverkennbar – in übrigens unpolemischer Weise – begleitet, versteht sich geradezu von selbst. Wichtiger und charakteristischer aber als solche Tendenz ist, daß der Verfasser aus der Rede des Urgroßvaters vor der Versammlung des „Ehrbaren Kaufmanns“ zitiert: „Denn wir alle, Juden wie Christen, sind Hamburger und wissen, daß auf die Dauer jeder Einzelne von dem Flor des Ganzen abhängig ist. Aber wahrlich, meine Herren, die Emanzipation der Juden für unseren Kreis ist nicht mehr ein Akt der Nachgiebigkeit, sondern der Gerechtigkeit, und Hamburg kann sich demselben nicht mehr entziehen, wenn es mit der Civilisation des Jahrhunderts gleichen Schritt halten will“. Nur der Mitlebende einer Epoche, in der das jüdische Volk vernichtet wurde und die gerade auf diese Weise einen Rückfall in die Barbarei bedeutete, kann die Wirkung solcher Reden aus einer bürgerlichen Schicht, der Schramm einen Epitaph zu setzen wünschte, ermessen. Diese Feststellung, die Schramm würdigen soll, wird nicht gemindert durch den Hinweis auf die Schramm angeborene und eigentümliche fröhliche Naivität, ohne Rücksicht auf die Zeitumstände zu schreiben und zu sprechen.

Nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem Schramm – wie es sich für ihn von selbst verstand – als dekoriertes Offizier zurückkehrte, habilitierte er sich nach dem Studium bei Harry Breßlau und Karl Hampe in Heidelberg bereits im Jahre 1924. Die beiden Bände „Kaiser, Rom und Renovatio“ (1929) rückten ihn in die vorderste Linie der Historiker seiner Generation (Schramm würde diese dem Militärischen entlehnte Metapher gutheißen). Er erhielt und nahm 1929 einen Ruf an die Georgia Augusta in Göttingen an, an der er neben Karl Brandt eine reiche Forschungs- und Lehrtätigkeit entfaltete. Er blieb bis zu seiner Emeritierung (1962) und bis zu seinem Tode 1970 Göttinger Professor in des Wortes ganzer Bedeutung. Die Kriterien seines Erfolges waren die Bücher, die seiner rastlosen Feder entstammten, und seine Schüler. Der Bücher schreibende Gelehrte war stets auch ein Studentenprofessor.

Es ist nicht möglich, das imposante Oeuvre des Verstorbenen, dessen räumliche und zeitliche Dimensionen über die Mediae-

vistik im engeren Sinne ebenso wie über Europa und das Abendland weit hinausgriffen, hinreichend zu kennzeichnen – noch dazu, wenn der, dem die Ehre des Gedenkens an einen bedeutenden Forscher zufällt, den Anschluß an die Mediaevistik längst verloren hat. So wie aus der historischen Literatur der zwanziger Jahre „Kaiser, Rom und Renovatio“ herausragt und der Forschung starke Impulse gegeben hat, so hat Schramm in den fünfziger Jahren den drei Bänden über „Herrschaftszeichen und Staatssymbolik“ sowie mit „Kaiser Friedrich II. Herrschaftszeichen“ einen Stoff geliefert, mit der sich eine künftige Generation von Mediaevisten, Rechtshistorikern, Rechtsarchäologen und Kunsthistorikern auseinandersetzen haben wird. Das erste Werk ist ohne Zweifel literarisch geschlossener; es stellt so etwas wie einen glücklichen Wurf dar und darf als einer der wichtigsten Beiträge zur Geistesgeschichte des Mittelalters gelten. Zu den Höhepunkten gehört die glanzvolle Darstellung des römischen Erneuerungsgedankens in der Zeit Ottos III. Als im Jahre 1957 eine Neuauflage des Textbandes erschien, wurde das Werk als eine „der wenigen bedeutenden Monographien der letzten Jahrzehnte“ bezeichnet, „mit denen sich der Durchbruch der Mediaevistik zur politischen Ideengeschichte vollzogen habe“ (H. Beumann).

In den späteren Büchern über „Herrschaftszeichen“ und „Symbole“ spürt man das Ringen mit einem schier unübersehbaren, von einem einzelnen Forscher – auch wenn dieser eine Reihe von Mitarbeitern zu Worte kommen läßt – kaum zu meisternden Material. Aber gerade diese Bücher scheinen für Schramms geradezu unersättlichen Forschungsdrang, der die Grenzen zwischen den Disziplinen sprengte, charakteristisch. Ein solches Werk konnte nur von einem Gelehrten mit universaler Bildung und mit einem schauenden Auge geschrieben werden, und das Urteil G. Tessiers wird bei noch so begründeten Vorbehalten Gültigkeit beanspruchen können. Er charakterisiert die Bücher als „un merveilleux monument d'érudition, admirablement présenté et illustré“. Er hat mit diesen Arbeiten auf Grund einer neuen Quellengattung eine vollkommen neue Disziplin im Rahmen der Mediaevistik begründet.

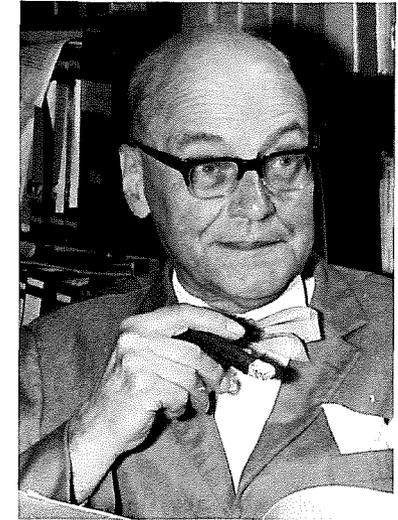
In einem größeren inneren Zusammenhang von Forschungen über Herrschaftszeichen und Ordines veröffentlichte P. E. S.

1934 die „Geschichte des englischen Königtums im Lichte der Krönung“; eine englische Ausgabe erschien 1937 und verschaffte ihm die Genugtuung, zur Krönung Georgs VI. eingeladen zu werden. Eine liebenswürdige Karikatur aus jenem Jahre zeigt den Erzbischof von Canterbury, der im Bewußtsein der Anwesenheit Professor Schramms in Westminster nicht ohne Sorge über den richtigen Ablauf der Krönung ist. Das Gedenken an Schramm soll noch einen für ihn bezeichnenden Vorgang der Vergessenheit entreißen. Als der im Grunde nur noch scheinbare Friede des Jahres 1938 durch die sudetendeutsche Frage in eine neue und für die Generation des Ersten Weltkrieges unfaßbare kriegerische Auseinandersetzung mit Großbritannien überzugehen drohte, bekannte Schramm in einem Brief an den Premier Chamberlain die Friedensliebe seiner Generation. Chamberlain zitierte vor dem Unterhaus aus diesem Briefe, ohne begreiflicherweise den Namen des Absenders zu nennen.

Am Zweiten Weltkrieg hat Schramm ebenfalls in wechselnden Stellungen teilgenommen. Er wurde 1943 mit der Führung des Kriegstagebuches des OKW/WFSt beauftragt, und er hat als Historiker diese Tätigkeit mit Sicherheit als eine Bestätigung der Erfahrung seines Urgroßvaters empfunden, daß er eben „ein Glücksvogel“ sei. Wir verdanken dem Engagement des Historikers, daß ein bedeutender Teil des Kriegstagebuches über den Zusammenbruch hinaus gerettet und der zeitgeschichtlichen Forschung zugänglich gemacht wurde. Der verantwortliche Herausgeber des Gesamtwerkes und Bearbeiter des IV. Bandes (1. Januar 1944 bis 22. Mai 1945) ist sich selbstverständlich über den begrenzten Aussagewert des gleichwohl für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges unentbehrlichen Werkes im klaren gewesen, zumal es sich bei der schier unübersehbaren Fülle des verarbeiteten Materials nicht um ein Kriegstagebuch im exakten Sinne handelt. Es soll übrigens an dieser Stelle nicht verschwiegen werden: die naive Einschätzung des „Offiziers“ schlechthin bedeutete zugleich ein Indiz für die Grenzen, die seiner Einsicht in das „Militärische“ gezogen waren. P. E. S. teilte solche Befangenheit mit dem größten Teil seiner Generation. Schramm wurde noch einmal „Zeuge der Historie“, als er in Nürnberg, von der Verteidigung geladen, mannig-

fache Einsichten bzw. Impressionen von einem zeitgeschichtlichen Geschehen empfing.

Nach seiner Rückkehr nach Göttingen und seit der Wiederaufnahme der für ihn unentbehrlichen Lehrtätigkeit an der Georgia Augusta hat er das „Erlebte“ zum Thema zahlreicher Vorträge und einer Reihe von Aufsätzen zum Zweiten Weltkrieg gemacht. Auf diese Weise wurde er einem breiten Publikum so bekannt, wie es sonst einem Historiker aufgrund gelehrter Bücher nicht vergönnt ist. Diese zeitgeschichtlichen Arbeiten haben seine gelehrten Forschungen zum Mittelalter begleitet, und zum Glück für die Geschichtsschreibung und für seinen Nachruhm haben letztere nicht unter dem Engagement des Zeithistorikers gelitten. Es ist P. E. S. noch gelungen, die reiche Ernte eines langen Forscherlebens in die Scheuer zu bringen, indem er nämlich in vier Bänden Aufsätze, Vorträge und auch einige Kapitel seines klassischen Werkes aus dem Jahre 1929 neu herausgab. P. E. S. hat in seinem Leben und Werk das Bild des deutschen Professors repräsentiert – und zwar nicht im Sinne des Spezialisten, sondern vielmehr in dem des Enzyklopädisten von umfassender Bildung und geradezu unersättlicher Neugier. Bürgerlicher Fleiß, ungebrochene Arbeitsfähigkeit bis hinein in die letzten Wochen vor dem Tode sowie ein oftmals verblüffendes Zutrauen zur richtigen Entwicklung waren die Voraussetzungen eines imposanten Lebenswerks. Er hat frühzeitig den germano- und europazentrischen Standpunkt überwunden. Bevor die deutsche Geschichtsschreibung unter dem Eindruck außenpolitischer und sozialer Zusammenbrüche in diesem Jahrhundert genötigt war, sich mehr als zuvor universalgeschichtlichen Fragestellungen zuzuwenden, hatte Schramm – es wurde schon angedeutet – solche Wendung aus Veranlagung und aus Interesse an fremdem Leben schon vollzogen. Wenn man P. E. S. würdigen will – auch wenn nur einige Werke aus der Fülle seiner Lebensarbeit hervorgehoben werden können – muß man schließlich aber auf seinen Anteil an der Freilegung der sogenannten Cathedra Petri unter dem Hochaltar (Tabernakel Berninis) in der Peterskirche zu Rom hinweisen. Für P. E. S. bedeutete es eine glückliche Bestätigung seiner zuvor oftmals aufgestellten These, daß die angebliche Cathedra Petri ein fränkisches Herrschaftszeichen, ein von Karl dem Kah-



Percy Ernst Schramm
14. 10. 1894 – 12. 11. 1970

len dem Papste geschenkter Königsthron sei. Es war für ihn eine Genugtuung, als Protestant der Kommission angehören zu dürfen, der Papst Paul VI. die Erlaubnis zur Freilegung gegeben hatte.

Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil. Als er 1958 Ritter des neu gestifteten Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste wurde, empfing er diese Auszeichnung in dem Gefühl, daß er sie gleichsam stellvertretend für eine Generation in Empfang nehme, die in den beiden Weltkriegen dieses Jahrhunderts unersetzliche Verluste erlitten hatte. Er teilte solches Bekenntnis Freunden und Schülern in einer Weise mit, die zugleich pathetisch und aufrichtig war. Seit 1963 war er Kanzler des Ordens und nahm sich mit Genuß und Verantwortung der internationalen Beziehungen an, die ihm diese Spitzenstellung anbot. Als ein charakteristischer Zug mag am Bilde des Verstorbenen noch hinzugefügt werden: Er hat oftmals die Nähe zu den in der Politik Tätigen gesucht, seine Beobachtungsfähigkeit an ihnen beweisen wollen und ist selbst unpolitisch geblieben. Seine Aufnahme in die Bayerische Akademie der Wissenschaften (1966) ergänzte seine Zugehörigkeit zu in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften.

Über dem Gelehrten darf nicht der stets hilfsbereite und gütige Lehrer und Mensch vergessen werden. Als sich im Zweiten Weltkrieg der Abstand zwischen den Generationen verwischte, bekamen die alten Schüler, nunmehr selbst im Felde, diese Hilfsbereitschaft in rührender Weise zu spüren. Und in der Notzeit nach dem Zweiten Weltkrieg bot das Haus Schramm auf der Herzberger Landstraße 66 eine menschliche und geistige Zuflucht für Schüler, Kollegen, Freunde und Vertriebene. (Die allmählich eintreffenden „Care“-Pakete ausländischer Freunde kamen nicht nur der Familie Schramm, sondern auch den eben genannten Gästen des Hauses zugute. In der Gastfreundschaft trafen die Traditionen der Thaddens und der Schramms zusammen). Dieser Kreis verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters traf sich wieder in der großen Gemeinde, die nach seinem Tode am 12. November 1970 in der Göttinger Universitätskirche von Percy Ernst Schramm Abschied nahm. Daß Zuversicht und das Gefühl des Glücks, an seinem Leben Teil gehabt zu

haben, die Trauer ausglich und sogar überwogen, entsprach vollkommen Percy Ernst Schramm.

Walter Bußmann

Lily Ross Taylor